

Warnung vor Auslandskennern

Die ~~deutsche~~ Blindheit für ausländische Beweggründe und Gedanken ist ~~an Deutschen~~ ^{findet} oft gerügt worden. Man ^{noch} sie allerdings häufiger bei anderen Völkern, die sich durch Fremde nicht so leicht um ihre innere Sicherheit bringen lassen und ihre nationale Bewußtheit keine Sekunde lang verlieren. Wer freilich einmal nachforscht, wer die Deutschen sind, die sich vom Ausland ständig ins moralische Bockshorn jagen lassen, wird eine erstaunliche Entdeckung machen. Es sind weniger diejenigen, die die Heimat niemals verließen, als vielmehr jene, die für eine recht kurze Zeit außerhalb der Grenzen herumgerochen haben; es sind fast durchwegs gebildete Menschen, Intellektuelle. Sie lebten nicht inmitten des ausländischen Volkes, sie leckten als Reisende bloß den Zucker der fremden Oberfläche. Entweder stieß sie das Gesehene ab; dann entstehen die üblichen Feststellungen: der Engländer sei immer heuchlerisch und brutal, der Franzose verdorben, geizig und rachsüchtig, der Amerikaner eine Mischung zwischen Gangster und Heilsarmee. Oder - weit öfter - wurde ihnen das Ausländische zum Paradies. Sogleich entwickelt sich dadurch eine widerliche Schulmeisteri gegenüber dem eigenen Volk. Diese Denker zerlegen das Deutsche, sie blättern darin herum wie an einem unbekannten Text, sie schwatzen Unsinn über das Fremde und Heimische, sie sind wie erblindet.

Ein schwärmerischer Theologe versuchte einem klugen alten Geistlichen weiszumachen: eine Ostpreuße hätte, als sie vergewaltigt wurde, davon nichts gespürt, denn sie habe sich im Gebete wegdenken können. - "Aha!" sagte der greise Zuhörer, "Operation in Narkose!"

Wie dieser Theologe treiben es viele unserer Auslandskenner. Sie bilden sich ein, etwas zu sehen, was nicht ist; etwas zu glauben, was sie nicht glauben. Ein Schriftsteller mit echter Völkerkenntnis pflegte zu seufzen, er möchte den deutschen Diplomaten sehen, der nach einem halben Jahr nicht zum Vertreter der Landes werde, in dem er uns vertrete. Viel wichtiger wäre es, die ~~Journalisten~~ ^{Journalisten} zu sehen, die heute vom Ausland schreiben und es nüchtern zu betrachten vermögen. Um dies zu tun, bedarf es nicht so sehr großer Kenntnisse, nicht einmal weiter Reisen; es ist nur eine richtige, nüchterne Einstellung nötig, zunächst die fast alle Deutschen zierende Bereitschaft zur Anerkennung des Fremden in seiner eigenen Art, dann die Fähigkeit, sich selbst dabei nicht ~~ins~~ Fremde zu verwandeln, sondern sich treu zu bleiben, und drittens die platte Einsicht, daß überall mit Wasser gekocht wird und nicht alles, was glänzt, Gold ist.

Die würdelose Verführbarkeit gewisser Deutschen durch das Fremde, die früher zu belächeln war und in unserer Ohnmacht schärfere Gefühle herausfordert, nimmt oft ~~Ausmaße an, die krankhaft anmuten.~~ ^{krankhaft} Die natürlichsten Werte wie Treue zu sich selbst, Heimatliebe, Mannhaftigkeit

werden für solche Leute an Deutschen zu Untugenden und dünken sie ~~bewu~~
bewundernswert an anderen; zuletzt erscheint ihnen sogar die einfache
Deutschheit als Ketzerei. Die Beweise dafür lassen sich aus der Pres-
se der letzten Jahre mit Händen greifen. Das schiefe Bild, das sich ~~das~~
das Ausland von uns macht, und das Unheil, das damit angerichtet wird,
und die Untreue, ~~die an~~ ^{gegenüber} den Verjagten durch Verschweigung oder nur unwill-
lige und verschleierte ~~Bekanntmachung~~ Beachtung der an ihnen be-
gangenen Greuel, ~~verübt wurden~~, verdanken wir zu einem großen Teil der-
artigen Auslandshörigen, die sich scheuen, die Dinge beim Namen zu
nennen, wenn dadurch Nichtdeutsche angeklagt werden müssen; meist bil-
den sie sich ein, sie seien bei alldem Pächter der Humanität. Daß un-
ter ihnen überdies beflissene Handlanger fremder Interessen sind, ge-
hört auf ein anderes Blatt, auf das der Denunzianten und der Nutznie-
ßer der Niederlage.

Deutsche, die lange im Ausland waren oder gar dort aufwuchsen, ~~grau-~~
fürchteten von jeher diese Gestalten, die sich auf ihren kleinen Rei-
sen eine Sonntagsfibel fremder Zustände aus den Hotelfenstern zurecht-
legten und seither zwischen den Stühlen sitzen. Man wünschte ihnen,
deren Unterwürfigkeit den Ausländern widerwärtig ist, sie hätten et-
liche Monate auf dem nackten Pflaster der Fremde geschlafen. Dann
würden sie Schein und Sein zu trennen.

Das haben freilich ungezählte Landsleute getan. Ihnen ist es zu
verdanken, daß unser Volk bei weitem klarer urteilt, als es nach den
Stimmen zu schließen wäre, die man so oft in der Presse findet. Hier
rühren wir an den klaffenden Abgrund zwischen dem, was als öffentli-
che Meinung die Druckpressen verläßt, und was tatsächlich öffentliche
Meinung ist - übrigens eine Erscheinung, die auch auf anderen Gebie-
ten zu bemerken ist. Das Volk hat das Fremde als Besatzungsmacht er-
lebt. Illusionen sind ihm weltenfern.

Dieser Sermon sei mit einem Lob beendet. Alles in allem verstehen
die Deutschen, weil sie weniger volksbefangen sind, wodurch sich als
Kehrseite jene besondere Gattung von Kennern entwickeln konnte, vom
Fremdländischen mehr als sonstige Völker, die im Eigenen befangen das
Ausländische nicht oder nur nach hingeworfenen Parolen beachten, frei-
lich auch um den Preis moralischer Kreuzzüge. Geistige Ernten sonder-
gleichen flossen durch unsere größere Unparteilichkeit in die Scheuern
der Kultur. Wir bezahlten dafür mit politischen Schädigungen, wenn unse-
re Auslandsblinden zu bestimmen hatten. Die Fremden mögen oft gewinn-
bringender Politik gemacht haben - ihre Volkstreue ist eben unbeirrba-
rer -, aber aufs Große gesehen: war ihre Politik seit 1918 bis heute
für die Menschheit und sie selbst wirklich nützlicher und besser?

Julius Kroner